

Die Volksstimme
erscheint täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Feiertagen.
Verantwortlicher Redakteur
mit Ausnahme der Beilage
Neue Welt:
Fr. Hagelweide, Magdeburg.
Für den Inseratenteil:
Carl Rankau, Magdeburg.
Verlag von S. Harbaum,
Magdeburg-Neustadt.
Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6
Druck von L. Arnoldt,
Magdeburg

Volksstimme

Abonnementpreis:
Bieteljährl. inkl. Frangobrief
2 Mk. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. des
gabelten 2 Mk., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk.
erh. Bestellgeld.
Eingelne Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7243.
Inserionsgebühr 15 Pf.
Fernsprech-Anschluß
Nr. 1567, Amt I.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Volksstimme: Die Neue Welt (12 Seiten, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

No. 192.

Magdeburg, Dienstag, den 18. August 1896.

7. Jahrgang.

Die Sozialdemokratie durch einen Arbeiter getötet.

Bislang haben sich neben Eugen Richter mit seiner Spar-Agnes meistens Professoren und Literaten aller Art gefunden, welche die Sozialdemokratie „endgültig wissenschaftlich und moralisch“ vernichteten. Das hat aber bislang alles noch nicht gezogen. Da hebt nun ein Arbeiter die Hand zum Vernichtungsschlage aus, und ist der felsenfesten Ueberzeugung, daß der Sozialdemokratie durch ihn der Kopf abgeschlagen sei. Er meint, die Professoren, die bislang die Sozialdemokratie bekämpften, wußten nicht, wo der Schuh drückt, da müsse erst ein Arbeiter kommen; nur dem könne der grimmige Wurm des Sozialismus erliegen. Alle Heiligen und Propheten werden von diesem Arbeiter aufgeboten, um darzutun, daß die Sozialdemokratie das schändlichste Ding der Welt sei. Die Schrift, in welcher der „Arbeiter“ der Sozialdemokratie den Garaus macht, benamst sich: „Die Sozialdemokratie in Theorie und Praxis, oder ein Blick hinter die Coulissen“, und der Verfasser nennt sich Theodor Lorenzen. Er scheint es als eine Art Empfehlung anzusehen, wenn er hinzufügt, daß er auf der kaiserlichen Werft in Kiel arbeitet. Ob der Herr Lorenzen die Schrift wirklich verfaßt hat, oder ob irgend ein Geheimrat einmal seinem Herzen gegen die Sozialdemokratie Luft machen, wozu dann der Herr Arbeiter seinen Namen hat hergeben müssen, möge dahingestellt bleiben. Jedenfalls würden wir das Nachwerk als ein untergeordnetes Geistesprodukt nicht erwähnen haben, wenn nicht die Kölnische Zeitung, das „Weltblatt“ für „Bildung und Besitz“, einen großen Leitartikel dem Buche des Herrn Arbeiters widmete und andere nationalliberale und antisemitische Blätter denselben abdruckten.

Auf welcher Geisteshöhe der Herr Arbeiter steht, möge allein aus der genialen Logik erhellen werden, mit welcher er den angeblichen Atheismus der Sozialdemokratie abfertigt. Bei der Beerdigung der Tochter eines bekannten Flensburger Sozialdemokraten, hat, wie Herr Lorenzen meldet, ein Sozialdemokrat der Genossin die Worte nachgerufen: „Möge ihr die Erde leicht sein.“ Herr Lorenzen fügt hinzu, das sei doch unsinnig; wenn man nicht an ein Jenseits glaube, dann könne die Erde ja gar nicht drücken!

Es ist charakteristisch für unsere kapitalistische Presse, wenn sie ihre Zustucht zu einem Nachwerk nehmen muß, daß solche Leistungen aufzuweisen hat, und nicht nur einzeln, sondern fast auf jeder Seite. Wenn eine solche Schrift erst der Rettungskanker des Kapitalismus ist, dann ist es aus mit ihm. Selbstverständlich enthält die Schrift nichts Neues, sondern immer denselben Singer, der die armen Mantelnäherinnen ausbeutet, denselben Krupp, der sein ganzes Hab und Gut an die „Wohlfahrts-Einrichtungen“ für die Arbeiter opfert, dieselbe „heuchlerische, arbeiterfreundliche Maske der sozialdemokratischen Führer“, den gleichen Haß gegen das allgemeine Wahlrecht, welcher der Kölnischen Zeitung immer so schön steht, den nämlichen Abscheu gegen die Verheugung, Glaubens- und Vaterlandslösigkeit, welche sich die Sozialdemokratie zu schulden kommen lassen soll, und was der „ollen Kamellen“ mehr sind.

Der Artikel lautet:

„Es ist selten, daß Arbeiter zur Feder greifen, und noch seltener, daß sie als offene Gegner der Sozialdemokratie auftreten. Der Terrorismus, den die sozialdemokratischen Genossen auszuüben wissen, schreckt die meisten ab. Um so mehr verdient es Beachtung, daß ein einfacher Werftarbeiter aus Kiel den Mut hat, in einer eben erschienenen Schrift „Die Sozialdemokratie in Theorie und Praxis oder ein Blick hinter die Coulissen“ sehr kräftig gegen die sozialdemokratischen Agitatoren und ihre Lehren zu Felde zu ziehen. Der Verfasser, Theodor Lorenzen, leugnet durchaus nicht, daß so manches in den Arbeiterverhältnissen einer Besserung bedarf, aber er lehnt den Unfug der sozialdemokratischen Verheugungen und Verprechungen ganz entschieden ab. Er zeigt das Maßlose der sozialdemokratischen Kritik, er legt dar, zu welchen Folgen das nebelhafte sozialistische Ideal führen müßte, und er reißt vor allem den sozialdemokratischen Führern die heuchlerische Maske der Arbeiterfreundlichkeit rücksichtslos ab. Ihre Vaterlandslösigkeit, ihre revolutionäre und republikanische Gefinnung, ihren Religionshaß, ihren Mangel an sittlichen Idealen, die öde Unfruchtbarkeit ihres Verhaltens hinsichtlich der praktischen Besserung der Arbeiterverhältnisse, ihre Doppeltzungigkeit bei der Agitation in ländlichen Kreisen und manches andere deckt Lorenzen in schlichter, wirkungsvoller Sprache ungeschönt auf. Vor allem zeigt er, wie kraft der Widerspruch zwischen dem tatsächlichen Verhalten der sozialistischen Führer und ihren Reden und Versprechungen ist. Erbauliche Dinge — dem Eingeweihten freilich schon bekannt — führt Lorenzen da seinen Mitarbeitern vor. In der Theorie verlangen die

Sozialdemokraten den achtstündigen Normalarbeitstag, den der Verfasser als „Normalunsinn“ und als „kolossalen Blödsinn“, erfunden zur Aufhebung der Arbeiter, verspottet. In der Praxis haben sie in ihren eigenen Betrieben Arbeitszeiten von 10, 13 $\frac{1}{2}$, ja 18 Stunden und behandeln ihre Arbeiter schlechter als die „Bourgeois“, so schlecht, daß die Arbeiter sogar zu Ausständen greifen mußten, um sich zu schützen. Eine Reihe treffender Beispiele hierfür führt der Verfasser ins Feld. Ueber die Ausbeutung seitens der kapitalistischen Unternehmer zu schreiben, werden die Sozialdemokraten nicht müde. In Wirklichkeit spielen Geschäft und Ueberschüsse bei ihnen selbst vielleicht eine noch größere Rolle als bei den Unternehmern. Die Kapitalisten unter ihnen, wie Singer, der seine armen Mantelnäherinnen miserabel bezahlt hat, Dr. Arons, Diez, Friedländer usw. denken gar nicht daran, ihre Lehren zu verwirklichen. Die Hauptwortführer, die stets die Notwendigkeit gleicher Entlohnung aller Arbeit betonen, lassen sich große Gehälter zahlen usw. „Die Sozialdemokraten spekulieren nur auf Deinen Geldbeutel“, ruft Lorenzen dem Arbeiter zu. „Ihre Forderungen, soweit sie berechtigt sind, schon in diesem Staate zu erfüllen, fällt ihnen dagegen nicht ein; nichts ist ihnen mehr zuwider, als wenn der jetzige Staat auf ihre Forderungen eingeht.“ Ihr Verhalten zu dem städtischen Arbeitsnachweis und zur Arbeiterversicherung, diesem „Schah“, um den uns die Arbeiter aller Staaten der ganzen Erde bis jetzt beneiden,“ beweist das. Was hat Krupp nicht alles für seine Arbeiter gethan! „Kann“, so fragt der Verfasser, „die Sozialdemokratie auf ähnliche Wohlfahrts-Einrichtungen seitens ihrer Freunde hinweisen?“ Und neben Krupp stehen Simm, Brandts und andere hochherzige Männer. Als Arbeiterpartei wollen die Sozialdemokraten gelten. Und doch entwandten sie keinen einzigen Arbeiter, sondern Büdiker, Cigarrenhändler und Expedienten sozialdemokratischer Blätter in die Berliner Stadtverordneten-Versammlung. Das gleiche Wahlrecht wollen sie „zum Spielball für halbreife Burtschen und Frauenzimmer herabwürdigen“, aber den bürgerlichen Parteien bestreiten sie das Recht, eine Reform durch Abstufung des Stimmrechts bei allgemeinem Wahlrecht anzukämpfen. „Ist das recht“, fragt der Verfasser, „daß ein Mann, der den ganzen Tag vielleicht betrunken im Rinnstein liegt und infolge seiner Barockenheit gar im Stande ist, sich mit öffentlichen Angelegenheiten zu beschäftigen, daselbe Wahlrecht ausüben darf wie jeder anständige und gebildete Bürger?“ An dem Tage aber, „wo die Sozialdemokratie zur Herrschaft gelangt, höre das allgemeine Wahlrecht überhaupt auf; denn die Sozialdemokratie bestreitet jeder anderen Partei das Existenzrecht.“ Wir haben aufs Geratewohl einige Gedanken des Verfassers herausgegriffen, um seine Auffassung und Schreibweise erkennbar zu machen. Man sieht, daß der Verfasser kein Blatt vor den Mund nimmt und den sozialdemokratischen Hypothesen ungeschminkt die Wahrheit sagt. Doch auch den wohlmeinenden, aber kurzschäftigen Eideshelfern der Sozialdemokratie, dem Pfarrer Naumann und Genossen, rückt er kräftig zu Leibe. Solche „Schwärmer“ werden „niemals die Sozialdemokraten überwinden, sondern sie sind von der Sozialdemokratie überwunden worden.“ Sein Schlußergebnis ist folgendes: „Die Sozialdemokraten verlangen von uns, daß wir die Religion, die Familie, die Eltern- und Kindesliebe, das freie Eigentum, die persönliche Freiheit in der Wahl der Arbeit und die Vaterlandsliebe aufgeben.“ Und was bietet die Sozialdemokratie dafür? „Für Religion, für Familie, für Eltern- und Kindesliebe kann sie uns überhaupt keinen Ersatz bieten; für die persönliche Freiheit und Vaterlandsliebe giebt sie uns die Sklavenketten des sozialen Zukunftsstaates.“ Wir glauben, daß die schlichte Darstellung eines Arbeiters viele seiner Genossen und auch vielen andern, die leichtfertig mit dem sozialistischen Feuer spielen, die Augen öffnen wird. Möchten recht viele Arbeiter die Schrift lesen, die ihnen zugänglich zu machen die Arbeitgeber, die Parteien und die Behörden sich beeilen sollten.

So das „Weltblatt für Bildung und Besitz“. Daß die Behörden, welche von den Steuergroschen aller Staatsbürger erhalten werden, gegen den sozialdemokratisch gefinnenen Teil derselben mit solchen Schriften agitieren sollen, ist ein Ratschlag, der ganz auf der Höhe der Kölnischen Zeitung steht. Wenn übrigens die Behörden schlau sind, so befolgen sie den Rat ihrer Freundin nicht, und verbreiten das Büchlein des Herrn Lorenzen nicht, sie möchten sich doch sonst gar zu arg blamieren.

Politische und volkswirtschaftliche Uebersicht.

Wegen Kaiserbeleidigung war die unehrenhafte Plätterin Emma Krüger angeklagt. Die Stettiner Ferienstrafkammer sprach die Angeklagte frei; der Staatsanwalt

hatte ein Jahr Gefängnis beantragt. Die Denunziation ist von einer rachsüchtigen Kollegin ausgegangen. Fünf Wochen hat die Angeklagte in Untersuchungshaft sitzen müssen.

Mann über Bord! Kriegsminister Bronsart von Schellendorf hat seinen Abschied erhalten. Gesundheitsrückichten sollen maßgebend gewesen sein — und die Sozialdemokratie entwickelt sich munter weiter. Wer folgt?
Generalkommandant v. Gofler ist Kriegsminister, der lange Zeit Abteilungschef im Kriegsministerium und zuletzt Kommandeur der heftigen Division (Nr. 25) war. Im Reichstag hat er in militärischen Fragen oft das Wort ergriffen. Politisch ist er nicht hervorgetreten, doch weiß man, daß er zu den höheren Offizieren gehörte, die für die zweijährige Dienstzeit eingetreten sind. Die Erbschaft, die er antritt, ist nicht ohne Schwierigkeiten; wenn man auch annehmen will, daß er in der Frage der Reform des militärischen Straf-Prozesses, für die ja die Autorität des Reichstanzlers eingesetzt ist, ebene Bahn finden wird, so bleibt doch der Stein des Anstoßes, über den sein Vorgänger zu Fall gekommen ist, der durch das Militärkabinett in seiner jetzigen Gestaltung und Leitung geschaffene Dualismus, der Nährboden sich stets erneuernder Konflikte. Ein langes Leben kann man unter solchen Umständen einer Persönlichkeit, die ihre Verantwortlichkeit mit ihrem Willen in Einklang setzen will, im Kriegsministerium nicht verheißen.

Auf Grund des Dynamitgesetzes vom 9. Juni 1884 hat der Bundesrat beschlossen, daß als Sprengstoffe, welche vorzugsweise als Schießmittel gebraucht werden, die in Ziffer 2 der Bekanntmachung vom 16 April 1891 bezeichneten Plättchen-Gewehrpulver auch dann gelten sollen, wenn die einzelnen Plättchen, gleichviel von welcher Länge oder Dicke sie sind, nicht mehr als 1,8 Kubikmillimeter Inhalt haben.

Orient.

Die Einverleibung Kretas in das griechische Reich wird von dem einflussreichen Pariser Blatt Débats in einem längeren Artikel erörtert, der die Vermutung ausspricht, daß die griechischen und englischen Melbungen die Thatsachen stark entstellten und daß die Schuld wohl nicht ausschließlich auf Seiten der mordenden und sengenden Türken liege, sondern daß die Christen sich ähnlicher Ausschreitungen wohl auch schuldig gemacht hätten. Das Blatt fährt dann fort: „Einige unserer Kollegen schlagen wirklich sehr energische Mittel vor, sie wollen, daß Europa eingreife, die türkischen Garnisonen durch englische, französische, russische, deutsche und andere Marinekolonnen ersetzen und wähen, daß dies das Universalmittel sei. Wenn man sich aber schon nicht über eine einfache Blockade verständigen könnte, so dürfte doch eine thätigliche Besetzung zu noch ganz anderen Verwicklungen führen, und aus diesen Verwicklungen könnte etwas noch viel Bedenklicheres sich ergeben, als ein einfaches diplomatisches Schmolten.“

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Inland.
* Der Ausstand der Arbeiter auf der Flensburger Schiffswerft dauert unverändert fort. Mehrere Meister der Werft sollen im Laufe der allernächsten Zeit verschiedene Städte Deutschlands und Dänemarks bereisen, wahrscheinlich um Streikbrecher anzuwerben. Former, Schlosser, Dreher, Schmiede, Tischler und Schiffbauer werden deshalb dringend gewarnt. — **Cigarrenarbeiter** haben sich in Gelbern in Streik. — In der **Schuhmacher-Werkstatt** der Firma Bahrenfeld in Kiel haben Gesellen die Arbeit wegen Differenzen eingestellt. — Die **Steinträger** am Kaiserndam in Lübeck, die bei dem Maurermeister aus Preß in Arbeit stehen, haben wegen Lohn-differenzen die Arbeit eingestellt. Bereits am Montag wurde den Steinträgern von dem Maurermeister eine Erhöhung des Lohnes zugesagt, jedoch wieder zurückgezogen, worauf der Streik ausbrach.

Ausland.
* Die Besitzer der **Eisendampfer** in Montevarchi (Arezzo) beschlossen wegen zu hoher Steuereinschätzung den Betrieb einzustellen, wodurch 1000 Männer und Frauen aufs Pflaster geworfen werden. Mehrere Fabriken standen schon im Laufe des Jahres 4—5 Monate aus demselben Grund still. — Die Mailänder **Sandgräber** halten tapfer im Streik aus und haben beste Aussicht auf Erfolg. — In der **Eisengießerei** der Firma Marchi in Mailand legten 50 Mann die Arbeit nieder aus Solidaritätsgefühl für einen ungerechtfertigterweise entlassenen Genossen.

Soziales.

□ Die **Revisions-thätigkeit der Gewerbe-Inpektoren** ist im Jahre 1896 im Registrationsbezirk

Magdeburg*) im Vergleich zum Vorjahre eine lebhafte gewesen, was nach der Angabe des amtlichen Berichtes auf die durch frühere Revisionen erworbene größere Vertrautheit mit den gewerblichen Verhältnissen zurückzuführen ist. Nach dem Kataster entfielen auf die einzelnen Gewerbe-Inspektionen:

Table with 6 columns: Gewerbe-Inspektion, Gewerbl. Anlagen, Erwachsene Arbeiter (männliche, weibliche), Jugendliche Arbeiter (männliche, weibliche). Rows include Magdeburg I, Magdeburg II, Halberstadt, Stendal, and a total row.

In dieser Tabelle sind alle Betriebe mit aufgeführt, die nach § 16 der Gewerbeordnung konzeptionspflichtig sind, also auch Schlächtereien, Gerbereien, Abdeckereien, Ziegeleien und Kalkbrennereien, selbst solche kleinsten Umfanges. Im ganzen wurden 2451 Revisionen vorgenommen, von denen auf die Gewerbe-Inspektion M. I 817, M. II 421, S. 922 und St. 179 entfielen. 195 Revisionen wurden an Sonn- und Festtagen, 65 in der Nacht und in der Zeit nach 5 1/2 Uhr an Sonntagen ausgeführt. Die 2451 Revisionen erstreckten sich nur auf 1739 Anlagen, und da die Gesamtzahl der gewerblichen Anlagen 5347 beträgt, sind somit 3608 Anlagen nicht revidiert worden. Auf welche Inspektionsbezirke sich die revidierten und nicht-revidierten Anlagen erstrecken, ist aus dem amtlichen Bericht nicht zu ersehen, da die Einzelberichte fehlen. Nicht revidiert sind 1940 handwerksmäßige Betriebe mit 3568 Arbeitern und 1668 nichthandwerksmäßige Betriebe mit 16078 Arbeitern, zusammen also sind nicht revidiert 3608 Betriebe mit 19647 Arbeitern. Und da nach den eigenen Angaben des Berichterstatters „fast alle Fabriken und diesen gleichstehende Anlagen sowie die überwiegende Mehrzahl der mechanische Kraft verwendenden Werkstätten“ revidiert worden sind, haben wir Grund anzunehmen, daß außer den 1940 handwerksmäßigen Betrieben noch 1668 Werkstätten des Kleinhandwerks nicht revidiert sind. Da es nun feststeht, daß gerade die Kleinhandwerker die erbittertesten Feinde der heutigen Sozialreform resp. des Arbeiterschutzes sind, daß ferner das Kleinhandwerk sich fast nur durch intensive Ausnutzung jugendlicher Kräfte (Schüllinge) ausrecht erhält, konstatieren wir weiter, daß gerade die Werkstätten nicht revidiert worden sind, wo prozentual die meisten Verstöße gegen die Arbeiterchutzgesetze vorkommen. Die jedoch gekennzeichnete Thatsache zeugt von einer Unvollkommenheit der Gewerbe-Inspektion, deren Ursachen wir einzig und allein in der Arbeitsüberlastung der Gewerbe-Aufsichtsbeamten resp. in dem Mangel an Beamten erblicken. Die Arbeitsüberlastung wird herbei-

geführt durch die Kesselspektion, welche den Beamten mit auferlegt worden ist. Denn neben den 2451 Revisionen wurden noch insgesamt 1093 Dampfkesseleinspektionen vorgenommen, und zwar entfielen auf die Inspektionen M. I 326, M. II 194, S. 403 und St. 170. Und bei dieser umfangreichen Thätigkeit sind die Inspektionen M. I und S mit nur 2 und M. II und St. mit nur 1 Beamten besetzt. Hinzu kommt noch, daß je 2 Beamten der zwei ersten Inspektionen im Jahre 1895 infolge anderweiter Inanspruchnahme ihrem gewöhnlichen Dienste mehrere Wochen entzogen waren. Wenn auch außer den 4 Beamten noch Herr Gewerbeamt Dirich thätig ist (derselbe unternahm allein 392 Besichtigungen), so ist und bleibt die unerfreuliche Thatsache, daß infolge eines Mangels an Inspektoren die Fabrikspektion und mithin die Arbeiter zu leiden haben. Aus alledem ergibt sich also die Notwendigkeit der Trennung der Kesselspektion von der Gewerbe- und Fabrikspektion. Das sind Forderungen, die unsere Partei schon oft gestellt hat, die aber leider noch nicht bewilligt sind. Und bewilligt müßten sie werden von einem Staate, der „an der Spitze der Sozialreform“ schreitet, und der Millionen Mark für eine nutzlose Kolonialpolitik übrig haben will. Wie sich die Gewerbe-Inspektoren zu diesen Forderungen stellen, ist leider nicht bekannt; sicherlich aber werden sie dieselben als eine Erleichterung ihrer Arbeitsbürde begrüßen. —

Zur Konzentration des Kapitals. Wie ungeheuerlich sich die Trusts in Amerika ausgebildet haben, davon hat man in Europa im allgemeinen wenig Kenntnis, weshalb wir einige Ziffern geben wollen. Es arbeiteten im Jahre 1894 u. a. folgende Gesellschaften mit dem bezeichneten Kapital:

- der Judentrust mit 310 Mill. Mark; die vereinigten Tabakfabriken mit 125 Mill. Mark; eine Spritzfabrikations- und Bierbrauerei-Gesellschaft mit 183 Mill. Mark; ein Leinwandtrick mit 176 Mill. Mark; ein Ledertrick mit 280 Mill. Mark; der Standard-Oil-Trust mit 432 Mill. Mark; der Behm-Union-Trust mit 425 Mill. Mark; Sells Trust-Company mit 412 Mill. Mark usw.

Wo die fremde Einfuhr durch Zölle ferngehalten wird, da kann sich das Trust- und Kartellwesen um so üppiger entfalten. Naturgemäß hat es daher seinen Hauptsitz in Nordamerika, demnächst in Frankreich und Deutschland, viel weniger in dem reichsindischen England. —

Aus den Gerichtssälen.

§ Magdeburg. (Landgericht.) Die verehelichte Gattin, Karoline geb. Gabelmann hier, geboren 1853, wohnte früher in Schönebeck und ließ sich von einem dortigen Pfandleiher vom Jahre 1893 ab nach und nach über 350 Mark. Zu seiner Sicherheit verkaufte sie ihm im September 1893 ihre sämtlichen Wirtschaftssachen, die ihr aber mißsweise behauptet wurden. Als sie später Abzahlungen nicht leistete, wurde der Pfandleiher auf Herausgabe der Sachen kläglich und ließ sie abholen. Dabei stellte sich heraus, daß die Angeklagte einige Möbel und Betten verkauft hatte. Das Schöffengericht zu Schönebeck nahm an, die Uebergabe der Sachen sei nicht erfolgt, weshalb die Angeklagte freigesprochen wurde. Das Berufungsgericht hob dies Urteil auf und erkannte auf zwei Wochen Gefängnis. — Am 16 April d. J. lief in der Schulmeisterstraße ein betrunkenen Arbeiter umher, bedrohte ein Schulführer mit einem Messer und veranlaßte dadurch einen Menschenauflauf. Ein hinzugerufener Schutzmann verhaftete ihn. Von seinen beiden Begleitern ging dann der Arbeiter Friedrich Held von hier, geboren 1865, auf dem Bannstein zu und verurteilte seinen Freund zu bestrafen. Als ihm das nicht gelang, folgte er ihm nach dem

Polizeihaus. Dort bedrohte und beleidigte Held die Beamten, weshalb er ebenfalls eingekerkert wurde. Das Schöffengericht verurteilte ihn am 12. Juni zu sechs Wochen Gefängnis. Die eingelegte Berufung nahm der Angeklagte zurück. — Der schon öfter bestrafte Arbeiter Ernst Helling zu Schönebeck, geboren 1848, wurde am 13. April d. J. zwecks Verhütung einer Freiheitsstrafe durch den Gerichtsdienner verhaftet, leistete aber Widerstand. Schließlich ging er gutwillig eine Strecke mit, dann entfloß er. Das Schöffengericht erkannte auf 4 Wochen Gefängnis. Die Berufung wurde verworfen.

T. Magdeburg. (Gewerbegericht.) Der Arbeiter M. beantragt von dem Steinsehmer Schmidt eine Lohnrevisionsrechnung von 3,25 Mk. Von dieser Summe seien für Kranken- und Invalidenkasse 0,53 Mk. ab, so daß dem Kläger nur noch 2,72 Mk. zugesprochen werden. — Der Techniker B. beantragt von dem Maurermeister Mesch seinen Gehalt vom 1. bis 18. Juli, an welchem Tage er entlassen; ferner verlangt er bis 1. Oktober d. J. pro Monat 120 Mk. Entschädigung, weil Kläger angiebt, plötzlich entlassen zu sein. Beklagter sagte aus, daß er den Kläger nur vorübergehend, für eine bestimmte Arbeit, angenommen habe. Anfang Juli will Beklagter dem Kläger gekündigt haben, auch sei das Gehalt mit Einverständnis des Klägers von 120 Mk. auf 100 Mk. herabgesetzt. Ferner behauptet der Beklagte, daß die Arbeiten des Klägers nicht brauchbar gewesen seien und wäre er deswegen entlassen. Die Sachverständigen Maurermeister Sack und Baumeister Käufer erklären, daß man für einen Gehalt von 120 Mk. monatlich mehr verlangen könnte. Kläger und Beklagter einigen sich auf 120 Mk., die der Letztere zu zahlen hat. —

§ Frankfurt a. M. (Unfall in einer Maschinen- schlosserei.) Am 12. März ereignete sich ein gräßlicher Unglücksfall in einer Maschinen-Schlosserei an der Matzger Landstraße, wo einem Arbeiter durch den Riemen an einer Transmissionswelle der Arm bis zum Ellenbogen fortgerissen wurde, als eine Reparatur an dem Riemen vorzunehmen war. Der Verunglückte, ein junger Mensch von vierundzwanzig Jahren, der hute seinen Zeugeneid mit der linken Hand leisten muß, war beordert, den schadhafsten Riemen festzuhalten, während auf einer Seite der angeklagte Maschinen Schlosser Franz Merz stand, um mit einem Hammer die Reparatur vorzunehmen. Als diese fertig war, warf M. den Hammer zu Boden, da erkönte ein Schrei, und zwischen dem Riemen und der Welle hing der Arm des Verunglückten! Der zersplitterte Knochen erheischte eine Amputation, und der Verletzte lag vier Wochen im Spital. Dem Angeklagten wird vorgeworfen, daß er die Reparatur vornahm, ohne die Maschine halten zu lassen. Nach dem Sachverständigen ist die Schuld des Unglücks in der Spannung des Riemens zu suchen, der sich verfangen hatte, bei etwa 80-90 Umdrehungen der Transmissionswelle in der Minute. Nach der Fabrikordnung soll in solchen Fällen die Transmissionswelle abgestellt werden. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Stulz, betont, daß Ausnahmen von dem Gebot, die Maschine stillstehen zu lassen, erlaubt sind und in der Praxis bei kleinen Reparaturen stets gemacht werden. Es sei wahrscheinlich, daß der Geschädigte selber durch Fahrlässigkeit das Unglück herbeigeführt habe, indem er ohne Auftrag nach fertiger Reparatur den Riemen auf die Scheibe legen wollte. Der Angeklagte sei freizusprechen, weil ein Kaufvertrag zwischen seiner angeblichen Fahrlässigkeit und dem Unglück nicht nachgewiesen sei und das Unheil nicht voraussehen konnte. Das Gericht erkennt auf drei Wochen Gefängnis. —

§ Halle. (Rückfallsdiebstahl.) Der vierzehnjährige Arbeiterknecht K., der zweimal wegen Diebstahls, darunter einmal mit 5 Monaten Gefängnis vorbestraft ist, hatte sich vor der Ferienstrafkammer wegen Rückfallsdiebstahls zu verantworten. Er war geständig, im Juli d. J.

Feuilleton.

Der Jude.

Was ich mir immer über die Juden dachte, das ist es, was ich heute am 15. September... Hat er? rief die Mutter, beim Himmel? Das ist mir lieb. Ich sagte es dir. Ein gesunder Stamm trägt auch gesunde Früchte! — Wenn er nur schon so was wäre, daß er wieder kommen könnte ins Vaterhaus. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. — Bald? recht bald? versetzte Dietrich mit glänzenden Blicken. — Was, Ihr wißt am Ende, daß er kommen darf? — Sagt mir's... ich will ihn abholen, auf meinen Armen ihn wieder tragen! Die gemeine will ich meinen Bart von ihm zerreißen lassen, wie gemeine ihn auf meinen Armen schaukeln, so lange er will, wenn er nur kommt, gesund ist, und wieder Freude wird! — Margarete benutzte geschickt die freundliche Bewegung des Vaters, öffnete rasch die Seitenthüre und legte den schlafenden Knaben an die Brust des vor Freude zum Hinauslaufen gewordenen Vaters. — Sieh hier, mein Sohn! — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte, und zeigte ihn stolz und stolz an sein Herz, an seine Sippe. — Er nahm ihn auf die Arme, tanzte mit ihm in der Stube umher, gebärdete sich, als habe die Freude seinen Verstand verdrängt. Gedächtnis setzte er ihn zur Erde nieder, und betrachtete ihn stumm. — Ich kann nicht zu mir selbst kommen, sagte er. — Wie kann wenige Monate ein Kind verändern! Wie habe ich die Jüde ausgehoben, und die Gestalt! Ja, so wie ein unersetzliches Geschenk ausziehen, Paul, König, ein wunderbares Geschenk. Warum bist Du aber so trüb geworden gegen Deinen Vater? Du betrachtest mich so verwundert, als ob Du mich noch nie gesehen. — Ich bin dann mit dem Jungen? — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Hat er? — rief die Mutter. — Ja, er ist ein wunderbares Geschenk. — Mein Johannes! — prahlte der Lieberrichte. — Der weiß, ob das nicht bald, recht bald geschieht, meinte Margarete. —

Wartesaal auf dem hiesigen Bahnhof einem Herrn aus einer Kellerei eine Börse mit 55 Mark Inhalt und ein Messer in einer Porzellanfabrik, wo er arbeitete, zwei Arbeitern kleine Geldbeträge und ein Stück Brot mit Wurst entwendet zu haben. Der Staatsanwalt beantragte gegen den noch nicht fünfzehnjährigen Burschen 5 Jahre Gefängnis. Der Gerichtshof verhängte eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren. Als der Vorstehende den jugendlichen Burschen frag, ob er denn mit dem Urteil zufrieden sei, brach der Angeklagte in lautes Weinen aus und erwiderte unter Thränen: „Das ist doch ein bißchen viel.“ Das glauben wir dem armen Burschen! —

München. (Unschuldlich angeklagt.) Nach der Münchener Freien Presse ist ein unschuldig Angeklagter in der Oberpfalz drei Monate unschuldig in Haft gelassen worden, obwohl er durch einen glänzenden Alibibeweis seine Unschuld dargethan hatte. Er hatte keine Haftentlassung erhalten, weil ein Beamter die Akten unberücksichtigt gelassen, d. h. sie nicht durchgesehen hatte. Der nun in Freiheit gesetzte soll gegen den Beamten Entschädigungsanspruch erhoben haben. —

Gesetzeskunde.

Eine für den Kirchenbesuch wichtige Entscheidung hat das Reichsgericht gefällt. Der oberste Gerichtshof sprach sich dahin aus, daß es als eine Störung des öffentlichen Gottesdienstes zu betrachten sei, wenn der rechtmäßige Mieter eines Kirchenstuhles einen Kirchenbesucher, der seit Beginn des Gottesdienstes bereits diesen selben Stuhl inne hat, später, wenn er selbst die Kirche betritt, von dem Kirchenstuhl wegweisen will. Es sei die Pflicht des Mieters, vor Beginn des Gottesdienstes zur Stelle zu sein, wolle er nicht seinen Sitz anderweitig verlegen sehen, was sich diejenigen merken wollen, die im Hause Gottes Kirchstühle mieten können. —

Tages-Chronik.

Magdeburg, 15. August 1896

— **Die Sachsenchau** hatte früher die freche Behauptung aufgestellt: wir lebten von jüdischer Unterstützung und diese Behauptung auch auf die rednerisch thätigen Genossen ausgebeutet. Wir forderten Beweise. Diese blieben aus. Wir erneuerten unsere Forderung. Sie blieb unbeachtet. Darauf rechneten wir mit dem Verleumdungsblatt gründlich ab. Bis zur Stunde fehlt die Entgegnung. Am Sonnabend haben wir in einem Artikel das Antisemittenblatt eruchtet, den gegen uns erhobenen Vorwurf der Fälschung eines Schriftstücks zurückzunehmen, da wir den Brief nach Vorlage abgedruckt und uns keinerlei Aenderungen erlaubt hatten. Zwei Nummern der Sachsenchau sind erschienen, der Vorwurf ist noch nicht zurückgenommen. —

— **Die Anarchisten** werden von der Magdeburgischen Zeitung auch in ihrer Sonntagsnummer in Schutz genommen gegen die „Intoleranz“ der Sozialdemokraten. Besonders die Rede unseres Genossen Fischer-Berlin hat die Beschützerin der Anarchisten in Aufregung gebracht. Fischer habe sich mit dem Verstoß der Anarchistenführer beschäftigt und gesagt: „Sehe man den Raphaelis, R. Claus und Louise Wiesel ab, die gewiß keine Arbeiter, aber doch anständige Leute seien, so seien alle diese Herren einfach Delinquenten, Schiffschlichter der Bourgeoisie, die sich nun gerade noch für gut befinden, sich als Führer der dummen Arbeiter aufzuspielen: Herr Landauer, Schuplowicz, Bernhard Kampfmeyer — drei, er wolle nicht sagen, verbummelt, aber nicht fertig gewordene Studenten, Cornelissen, ein verunglückter holländischer Schulmeister, Nieuwenhuis, ein englischer Pfaffe, der aus einem profanantischen einfach ein anarchistischer Pfaffe geworden, Herr Lazare, ein früherer ophrethischer Redakteur Lazarus, der jetzt in Paris davon lebt, daß er — ganz wie der Rosenkranz-St. Coe des Berliner Tageblatt — für die chauvinistische Hergebrachte Schandartikel gegen Deutschland schreibt, und so das Rest beschwinge, in dem er groß geworden, und endlich Herr Cohen, ein jüdischer Literat, der ebenfalls von der Vertreibung der Sozialdemokratie am Pariser Kolonnenorgan Fiasco lebt — das seien die Herren, die unseren Delegierten den Charakter als Arbeitervertreter abspitzen wollten, für die alle Sorten habe sich die Arbeiterklasse freiwillig mit Recht bedankt! Was dem Genossen Fischer Veranlassung gab zu diesem rein persönlichen und in unseren Reihen unangenehmen Verstoß, verweigert jedoch die Magdeburgische Zeitung. Wir müssen demnach ergänzend eingreifen. Derselbe Landauer, der in London vorgab, mit den Sozialdemokraten ein gemeinsames Ziel erkämpfen zu wollen, hat gleichzeitig in einem Kongressartikel folgende Sätze gegen die Sozialisten verfaßt:

„Die beste Antwort, die man diesem Herrn Viehmetz geben kann, ist eigentlich an einer Stelle der Reichlichen Geschichte der Freiheit schon gegeben; man ersieht aus dieser Stelle auch wieder einmal, daß dieser alte Lump schon vor langen Jahren an dem Lügen und Ehrabschneidenden ein Gewerbe gemacht hat — Das sind harte Worte, sie sind aber noch zu schwach! Freilich nach Ansicht gewisser Blätter gebührt den sozialdemokratischen Vertretern diese Bezeichnung. Weshalb haben diese „Lumpen“ auch die Arbeiter zur Selbständigung erregt und dazu beigetragen, daß der Recht der politischen und stromischen Knechtung mehr und mehr der Schranken wird. Die Lumperei“ bezieht ein Arbeitervertreter, und ist es ein nationalliberaler, so leicht nicht. —

— **Frau Agnes Reinhold** sendet dem Vormarsch eine Zuschrift, in der sie den Arbeitern und Arbeiterinnen aller Länder für die vielen Beweise der Liebe, die ihr zu teil geworden, ihren innigen Dank auspricht. Frau Reinhold teilt mit, daß sie, sobald ihre Kräfte zulassen, das sie von der Verbannten, die man ihr dort hat angedeihen lassen, ein ausführliches Bild geben werde. Wenn die an dem fest einzig bestehenden Waisensheim aus der langen, sechsjährigen Leidenszeit auch von mancher qualvollen Stunde berichtet, so verzicht sie doch nicht hervorzuheben, daß es ihr von einigen Personen in der Strafanstalt Delfisch, so vom Arzt, vom Arbeitsinspektor, vom Pastor, durchaus tolerant behandelt wurde, obgleich sie sich selbstverständlich vom Besuch der Kirche zu habe ausschließen lassen. Die Aufklärung einiger hiesiger Stellen der heutigen Ordnung leuchtet aus zwei Stellen hervor, die Frau Reinhold des weiteren mitteilt. Auf dem Transport nach dem Zuchthause gab die Verurteilte im Gespräch mit einem Polizeikommissar ihren politischen Überzeugungsweg wiederholt lebhaften Ausdruck. Der Kommissar meinte der-umhin bestimmt, sie werde schon anders denken, wenn sie erst etwa 30 Jahre im Zuchthause gewesen habe. Nachdem Frau Reinhold etwa die Hälfte der Straftat abgeleistet hatte, wurde ihr angeboten, daß ihr ein Teil der Strafe geschenkt würde, wenn an ihr eine „Besserung“ zu konstatieren wäre. Frau Reinhold „besserte“ sich aber nicht und wurde mühsam bis zur letzten Stunde der langen sechs Jahre im Zuchthause gehalten. Man wird es der Frau Reinhold nachempfinden, wenn sie jetzt nach überstandener Leidenszeit, ihrer Freude und Genugthuung darüber Ausdruck gibt, daß keine Kraft an der Stelle ihrer Leiden im Grunde war, sie auch nur einen Moment von ihrer Überzeugung abzubringen. Frau Agnes Reinhold ist am 17. März 1896 im Alter von 47 Jahren und hat zwei Kinder. Sie ist für ihre Überzeugung geopfert hat, mag diese Überzeugung auch sich auch mit Recht von der übergroßen Mehrheit der Gebildeten bekämpfen und für verkehrt gehalten werden. Das ist wahre Toleranz! —

— **Die unerhörte Ausbeutung der Petroleumkonsumenten** durch die amerikanischen Produzenten, der Standard Oil-Kompanie, ist im letzten Jahresbericht der hiesigen Kaufmannschaft noch einmal Gegenstand einer Erörterung. Als diese großkapitalistische Monopolistin im Jahre 1895 durch ihre Preiserebieren unsere Bevölkerung in eine arme Lage versetzte, bemüht sie sich bekanntlich hiesige bürgerliche Zeitungen, durch Entstellung der Thatfachen, durch Anführung geradezu erdichteter Ursachen, welche dem hohen Petroleumpreis herbeigeführt haben sollten, der Bevölkerung weiß zu machen, daß jener Petroleum-Wucher der Standard Oil-Kompanie nicht im Wesen des kapitalistischen Produktionsystems liege; jene kapitalistische Zeitung versuchte also, dem Parteigänger in die Augen zu streuen, damit es nicht die Gemeinlichkeitsliebe der proletarischen Produktion erkenne. Wir haben aber damals sofort nachgewiesen, daß es sich nur eine unehrerliche Spekulation der amerikanischen Monopolisten handelte, die Kraft ihres Privatgeldeinteresses an den Petroleumquellen und Kraft ihres Kapitals es vermochten, das Volk so unverschämte auszunutzen. Nach dem Bericht der Kaufmannschaft gestaltet sich die Preisentwicklung wie folgt. Wie schon im Januar mit Preisen von 9,75 Mark ein und stiegen bis Mitte Februar auf 10,35 Mark, um dann in einem etwas schnelleren Tempo bis Ende März auf 12 Mark und am 10. April auf 12,50 Mark anzukommen. In dieser Zeit zog die deutsch-amerikanische Petroleum-Gesellschaft ihre sämtlichen Offerten zurück. Die Preise wurden nunmehr vollkommen unregelmäßig, stiegen von Tag zu Tag und erreichten etwa am 20. April ihren Höhepunkt mit über 18 Mark. Während der Sommermonate schwankten die Preise zwischen 11,75 und 11,25 Mark und bewegten sich im August, September und Oktober zwischen 11 und 10,50 Mark. Im November und Anfang Dezember stiegen sie von 10,50 auf 12 Mark und ermäßigten sich Ende des Jahres um etwa 40 Pfg. Diese Preiserebieren hat für die amerikanischen Produzenten den Erfolg gehabt, daß sie für ihre Produkte höhere Preise erzielen. Das ist eine „künstliche Preiserebieren“ des Großkapitals war, wollten damals jene bürgerlichen, kapitalistischen Zeitungen nicht zugeben, um ja nicht die Heiligkeit des Kapitalismus zu verletzen. Nun finden wir es auch im bezeichneten Jahresbericht bestätigt, daß es nichts anderes als eine künstliche Preiserebieren war. Es heißt in demselben u. a.: „Wir dürfen jetzt, nachdem wir das Fazit ziehen können, wohl mit Recht von Preiserebieren reden, die den legitimen Zwischenhandel und das verbrauchende Publikum arg geschädigt haben. . . . Wenn wir von einer künstlichen und zwar von Amerika ausgehenden Preiserebieren gesprochen haben, so ist zu bemerken, daß der Zeitpunkt hierfür insofern wenigstens im großen und ganzen gewählt war, als die Verbraucher überall keine großen Vorräte besaßen, da sie diese für den Konsum nicht brauchten. Sie waren also nicht in der Lage, den Preiserebieren durch den Hinweis auf größere Vorräte mit Erfolg ein halt zuzurufen. . . . Zuweilen hierbei (bei den unmodifizierten Steigerungen) der anderen Begehr (auf künstlich beherrschenden Standard Oil-Kompanie mit ihren verschiedenen Zweigen die Schuld beizumessen ist, vermag niemand festzustellen; der größte Teil der Interessenten ist aber geneigt, anzunehmen, daß jede Preiserebieren des Petroleum aus dieser Gesellschaft ausgeht. . . .“

— **Das Kopfblatt der Staatsbürgerzeitung** erklärt unzulässigen Beschlüssen gegenüber, daß es nicht daran denke, sein Erscheinen einzustellen „zur Freude aller wahren (hml) Antisemiten.“ Nach wie vor bezieht das Kopfblatt seine Wurzeln von Berlin; es habe stets pünktlich Zahlung geleistet. Die wulstigen Gerüchte (an Wein- und Bierhändler) bezogen sich auf den früheren Besatz, mit dem der jetzige nicht zu thun hat. Dann wird zugegeben, daß die Staatsbürgerzeitung Arzney der Goldenen 110 aufgenommen hat, doch „ist wohl (hml) nicht mehr.“ Ueber die Frage der Aufnahme der Judenanzeigen seien die Meinungen geteilt (hml). Weil wir das Kopfblatt der Staatsbürgerzeitung als „Wächter in die Enge getrieben, und sein Thun und Treiben gebührend beleuchtet haben, wird die Vollstimm-Interessengruppe des Judentums genannt. Das Kopfblatt der Staatsbürgerzeitung muß aber im Briefkasten einem „Reformer“ mitteilen, daß die Juden die Anzeige von ihren Festtagen für die Magdeburgische Zeitung und nicht dem verebirenden Organ für Judenabergläubigen übergeben haben. Würde der Redakteur eines Arbeiterblattes sich in derartige Willkürlichkeiten verheben, er würde mit einem nassen Lappen nach Rebellentat, was getrieben. Wir nehmen die Juden nur gegen gemeine Angriffe der Antisemiten in Schutz, ohne im übrigen Rücksicht auf die Juden und Christen zu unterlassen und kümmern uns den Keufel darum, ob dieser oder jener in der Vollstimm interessiert. Daß wir und die Arbeiter von Juden vielfach mißachtet worden, beweist, daß alle Arbeitergenossen und die meisten Empfehlungen anderen Vätern übertragen werden. Um Geld und sonstige Unterstützung opfern wir unsere Ueberzeugung nicht — ein Erguß, wer das Gegenteil behauptet. Wie können wir es wagen, alle gemeinen Verdächtigungen der heillosen Antisemitentypen nachzubringen, wenn nur ein Jeta von dem Schutzpatron richtig wäre. Aber so treiben es die Antisemiten; nachdem sie mit ihrem Latein zu Ende, werden sie ruppig und gemein. Uebrigens sind nicht alle Antisemiten mit der Haltung ihres Organs einverstanden, wie andererseits das Vertrauen zum Blatte steht. So haben die Schneidermeister jüngst beschlossen, anzupassen, ob der „Jude“ Schriftsteller wirklich jüdische Arbeitstätte einsteht, als er im hiesigen General-Anzeiger jüdisch. Das Resultat soll in dem General-Anzeiger bekannt gegeben werden. Als ein Antisemit die Sachsenchau vorstellig, erklärte ein Gesinnungsgenosse: „Die Welt ist doch niemand! Au!“

— **Die Frage der Sitzgelegenheit für Verkäuferinnen** ist trotz des wohlwollenden Gegenkommens zehrerlicher Geschäftsinhaber bisher noch so wenig gefördert worden, daß das Damenkomitee, welches sich bekanntlich vor längerer Zeit gebildet hat, sich veranlaßt gesehen hat, eine ernste und energische Thätigkeit zu entfalten, um der Verkäuferinnen entweder Sitzgelegenheiten zu erwirken oder ihnen solche wieder zu verschaffen, wo ihnen dieselben wieder entzogen worden sind. Dem Damenkomitee werden sich zahlreihe Kräfte zu Seite gestellt, welche die in vielen Beziehungen für die jungen Mädchen höchst nachteiligen Wirkungen des überlangen Stebens unabweislich begünstigen. So in Berlin. Wo bleibt die soziale Gruppe des Vereines christliche Kultur. Daß ein sozialdemokratisches Blatt die Damen an die Pflicht erinnert, die zu erfüllen sie sich gelobt, als die Herren Komitat. Dr. Winter und Preisgeber Burke die soziale Gruppe ins Leben riefen? —

— **Verunglückt** ist Genosse Karl Schöck, welcher in der alten Fabrik von Köhlig & Köhlig in Sudenburg die Schmelze aufnahm. Er erlitt am Sonnabend beim Ablasen eines Ambosses eine schwere Verletzung der linken Hand. —

Wie die Sozialdemokraten das Recht der freien Meinungsäußerung aussaffen.

liefert einen neuen Beweis ein Vorgang in Kiel. Dort hat ein Arbeiter der kaiserlichen Werft, Lorenzen, eine Broschüre, „Die Sozialdemokratie in Theorie und Praxis“ veröffentlicht, die sich entschieden gegen die sozialistische Agitation kehrt. (Siehe den besonderen Artikel dieser Nummer. D. R. d. B.) Seit dem Erscheinen der Schrift ist Lorenzen der Gegenstand gehässiger Anfeindungen und Beschimpfungen seiner sozialdemokratischen Mitarbeiter (bekanntlich sind die Arbeiter der kaiserlichen Werft weit überwiegend sozialdemokratisch), seine persönliche Sicherheit ist sogar ernstlich bedroht. Wie die Norddeutsche-Zeitung berichtet, sammelt sich teils nach Schluß der Arbeitszeit eine Anzahl Mitarbeiter, die ihn auf den Heimweg arg belästigt. Am letzten Sonnabend regnete es nicht nur die üblichen Schimpfreden, sondern auch Eisstücke, verwerfentlich einem Eiswagen entnommen, ja selbst Steine. Als Lorenzen den Dampfer besteigen wollte, drängte sich plötzlich die Kette seiner Verfolger mit lautem Halloß von hinten auf ihn ein, doch entging der Angegriffene einem Sturz ins Wasser. Am Kieler Ufer empfangen die Sozialisten, die förmlich Spalier gebildet hatten, Lorenzen in gleicher Weise. Wie hinzugefügt wird, hat die Polizei sich ins Mittel legen müssen. Lorenzen ist im Interesse seiner persönlichen Freiheit genötigt worden, fortan einige Minuten später als seine Mitarbeiter nach der kaiserlichen Werft zu gehen und dieselbe etwas eher

als diese zu verlassen. Der Vorfall liefert einen Vorgeschmack, wie es im sozialdemokratischen Zukunftsstaat mit dem Recht der freien Meinungsäußerung aussehen wird. — Wir können auch diese läppische Notiz, die wir in freisinnigen, nationalliberalen und antisemitischen Zeitungen finden, unfern Lesern ruhig unterbreiten. Sie ergeben daraus, wie jämmerlich es mit den „gelbigen Waffern“ unserer Gegner bestellt ist. —

Anhalt. (Die Schädelbede zertrümmert.) Zwischen Eberly und Gahrensdorf, auf dem sogenannten Kohlenwege, verunglückte der Ochsenecht Stöge aus Gahrensdorf. Es ist anzunehmen, daß er durch Anstoßen seines Wagens an einen großen Stein aus dem Schöpfteufel und vor die Räder des Wagens geklemmt wurde. Ein Rad ging ihm über den Kopf und hat ihm die Schädelbede völlig zertrümmert, so daß der Tod sofort eintreten mußte. Der Verunglückte hinterläßt eine kleine Familie. —

Braunschweig. (Der Besuchsgarten auf dem Broden.) Der Frankfurter Zeitung wird geschrieben: Bekanntlich hat vor mehreren Jahren Professor Peter von der Universität Göttingen einen Besuchsgarten auf dem Broden angelegt. Es ist von Interesse, den Mitteilungen des genannten Forschers Näheres über die Kulturen dort oben zu entnehmen. Danach wurden im letzten Jahre auf dem Broden 700 Exemplare hauptsächlich nordamerikanischer Koniferen angepflanzt; ferner wurde ein neues großes Alpenflanzbeet und ein Beet für Karpathenpflanzen angelegt. Die Kulturen im Rasen und auf den Steinhügeln sind erweitert worden; die Besuche mit Kartoffeln und anderen Kulturpflanzen wurden in größerem Umfange fortgesetzt. In den älteren Besuchs mit Nadelbäumen und alpinen Gewächsen treten jetzt die erworbenen Resultate bereits deutlich hervor, das Besuchen der zur Weiterkultur bestimmten Arten läßt sich als vorzüglich bezeichnen. Weiter hat man, wie in den Vorjahren, so auch diesmal wieder manche Schädigungen durch unberechtigt Eindringende zu beklagen gehabt. —

Naturbutter mit Margarine gefälscht. Der Butterhändler Vogler, in Firma W. Martuse, Berlin, Lübeckerstraße 52, hatte seit längerer Zeit an Kleinkaufleute „Naturbutter“ geliefert, die sich bei den Schmelzproben als zur Hälfte mit Margarine verfälscht erwies. Er stand deshalb vor Gericht. Obwohl Vogler zum ersten Male sich wegen wissentlicher Nahrungsmittelverfälschung zu verantworten hatte, wurde doch auf einen Monat Gefängnis und Publikation erkannt, damit die Kaufmannschaft gewarnt werde. Es geht also auch ohne ein verächtliches Margarinegesetz! —

Hamburg. (Strunken.) Der Hamburger Dampfer „Paul u. Blohm“ ist Sonnabend früh bei Harburg beim Verholen des norddeutschen Dampfers „Thor“ gesunken, wobei der Maschinenstrahl ertrank. —

Schwerin. (Selbstmord.) Mit ihrem dreizehnten Jahre alten Kinde sprang am Mittwoch in Schwerin eine 20jährige Frau in den Pflaustertisch. Obwohl alsbald Hilfe zur Stelle war, gelang die Rettung nicht. Die Frau ist eine geborene Schwerinerin, die erst vor kurzem in die Heimat aus Westfalen zurückkehrte, wo ihr Mann schwer krank darnieder liegt. —

Armenien. (Die armenischen Gravel) In den armenischen Gravel entnehmen wir dem Bericht des Dr. Lepsius im Reichsboten noch einige weitere Einzelheiten. In Haidart wurden die Säuglinge mit den Müttern in 14 Häusern verbrannt. Der reiche Hannes Avakian von Trapezunt bietet dem fürstlichen Pöbel alle Habe, wenn sie sein und der Seinen Leben schonen. Seinen dreizehnjährigen Knaben hält er im Arm. Doch die Habe entgeht den Wüterichen nicht, erst den Knaben tot, damit sie an den Alten können! Und ermorde werden beide vor den Augen der Mutter und Geschwister. Kinder auf dem Schoß der Mütter zu erwürgen, sieht einen tapfern Türken nicht an, und Fangball mit einem Kleinen spielen und ihn vor den Augen der Mutter von einem Bejonnet auf andere zu werfen, scheint ihm Soldaten von Bilitis ein heiligeres Aufspiel. Auf der verfallenen Leiche des Vaters, dem man zuvor ein Stück Fleisch nach dem andern aus dem Leib geholt, und Hühn in die Wunden gesteckt, noch seinen Knaben mit blutigem Spielzeug zu erschlagen, ersente den Pöbel von Erzerum. Ein Schrankvolles Spielzeug für die mordlustige Phantastie des Pöbels erschöpfte sich auf neue, als es sich darum handelte, was mit den Leichen der Tausenden von Erschlagenen anzufangen sei. Daß hier jedem Schandgefühl, kein Schreden vor der Majestät des Todes jedem schändlichen Beginnen in den Weg trat, braucht nicht gesagt zu werden. Doch verdient es in den Annalen der Geschichte verzeichnet zu werden, daß in allen Städten und Dörfern die Christenleichen nicht ausgezogen, auf schändliche Weise und cynisch veräußert in Bergen auf den Straßen, auf Müllhaufen, in den Brunnen oder Senkgruben aufgehängt lagen. Niemand vermochte unter den aufgeschämten und verfaulenden Massen von Menschenfleisch die Seinen wiederzuerkennen. Wo man es nicht vorzog, die Leichen für den Fraß der Hunde liegen zu lassen oder mit dem besten Petroleum ein Autobad zu veranstalten, war bald ein Geruch ausgeworfen und die Masse von Kadavern hineingeharrt. Dem Priester Matthos zu Suffeyid wurde sein abgeschlagenes Haupt zwischen die Schenkel gelegt, und die jungen Türken des Ortes amüsierten sich, seinen Leichnam mit Knuten zu zerschlagen. Den Leichen der Priester Der-arudun zu Diarbekir und seinen Kollegen an der Kirche zu Milpasur, sowie zehn andern Priestern des Distrikts von Adem wurde die Haut abgezogen. Dem Abt Sahag, Prior des Klosters Surp-Katich im Distrikt Kizan, wurde mit seinem jungen Abt ein besonderes Dekret erteilt, indem man ihre abgezogenen Haut mit Stroh ausstopfte und an den Säulen aufhängen. Der Phantastik Nero ist es würdig, wenn die Türken von Arabien die abgeschlagenen Köpfe der Armenier an langen Stangen aufhängen; und der Sondermerrie-Kommandant von Haidart, der am 26. Oktober den Frauen des Dorfes Kants unter dem Versprechen, ihre Männer zu schicken, Geld und Schmuckstücke im Wert von 500 Pfund Sterling abnahm und sich dann nach einigen Tagen eines andern besaß, sämtliche Frauen und Kinder desselben Dorfes auf einem Felde versammelte und unbarbarisch erschoss. Er hätte es wohl verdient, zum Geß der Leidgenossen des Amerlan ernannt zu werden. Die Zahl von 65 000 Erschlagenen töten wir nachrechnen, soweit unsere Informationen reichen, und die Armenier ist es erlaubt nicht abgeschlossen. Aber wer zählt die Helotomben und Schandungen und Entehrungen, zählt die Thränen der Tausende und Abtaufende die in die Berge geschleift, in die Felsen verlastet, auf dem Sklavensattel feigeboten oder nach Verleumdung der Mäße in irgend einem Winkel erschlagen und verscharrt wurden? Begreift man nun wohl, was in Armenien Hunderte von Frauen in den freiwilligen Tod trieb, was jene fünfzig Frauen von Bessant nach Kants bewog, sich in die Brunnen zu stürzen oder in die Abgründe zu springen? Welche Schrecken die Seele jener vornehmen Armenierin erschütterte, die mit einer Schere von Frauen, Kindern und wenigen Männern von Uzun Obat (25 Meilen östlich von Erzerum) weggeschleppt wurde und, am Ufer des Erzerum-See, ihren Gesährtinnen zufließ, nach dem Flusse Ruzge und in die Berge sprang? Beweis genug, daß Schande schlimmer ist als Tod, wenn 55 Frauen und Kinder ihr folgten und ihren Tod in den Wellen fanden. —

Vermischtes.

Ein Hurra dem Kaiser. Bürgerliche Blätter schreiben: Der Kommandant der deutschen Flotte in den indischen Gewässern hat den Untergang des „Jltis“ bestätigt und gemeldet: „Die Gesunkenen sind mit einem Hurra auf den Kaiser in den Tod gegangen.“ Da er selbst Thätzeuge war, darf man seine Meldung als dichterische Umzeichnung für die Nachricht ansehen: Die Verunglückten haben bis zum letzten Augenblicke in größter Disziplin ihre Pflicht getan. Und diese Pflicht bestand nicht im

